

Eckart Krause

Keine Rückkehr ins „Paradise Lost“.

Erwin Panofsky und die Universität Hamburg
1946 bis 1968

aus:

Zum Gedenken an Erwin Panofsky (1892–1968).

Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals C im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Erwin-Panofsky-Hörsaal am 20. Juni 2000.

Herausgegeben von Eckart Krause und Rainer Nicolaysen
(Hamburger Universitätsreden Neue Folge 17.

Herausgeber: Das Präsidium der Universität Hamburg)

S. 83–115

I M P R E S S U M U N D B I L D N A C H W E I S

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-937816-72-2 (Printausgabe)

ISSN 0438-4822 (Printausgabe)

Open access online unter
http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_HUR17_Panofsky

Lektorat: Miriam Volmert, Hamburg

Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg

Realisierung: Hamburg University Press

Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

© 2009 Hamburg University Press

Rechtsträger: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von
Ossietzky

*

Abbildungen auf S. 15 und S. 19:

Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte
(mit herzlichem Dank an Prof. Richard Panofsky)

I N H A L T

- 7 Eckart Krause und Rainer Nicolaysen: Vorwort
- 17 Vita von Erwin Panofsky
- 21 DIE REDEN
- 23 Jürgen Lüthje: Grußwort des Universitätspräsidenten
- 41 Martin Warnke: Erwin Panofsky – Kunstgeschichte als Kunst
- 79 ANHANG
- 81 Erwin Panofsky: Brief an die Philosophische Fakultät der Universität Hamburg vom 26. Juli 1964
- 83 Eckart Krause: Keine Rückkehr ins „Paradise Lost“.**
Erwin Panofsky und die Universität Hamburg 1946 bis 1968
- 117 Bibliographische Hinweise
- 129 Autoren
- 131 Veranstaltungsprogramm
- 133 Gesamtverzeichnis der bisher erschienenen Hamburger Universitätsreden
- 140 Impressum und Bildnachweis

Eckart Krause
KEINE RÜCKKEHR INS
„PARADISE LOST“¹ –
ERWIN PANOFSKY UND DIE
UNIVERSITÄT HAMBURG
1946 BIS 1968

„Ich habe der Stadt Hamburg, der Hamburgischen Universität und vielen meiner ehemaligen Kollegen und Schüler stets ein ungetrübtes Andenken bewahrt. In so freundlicher Form dorthin zurückgerufen zu werden, ist mir eine herzliche Freude, und ich würde einer erneuten Zusammenarbeit mit so vorzüglichen Männern wie Prof. Wolff, Prof. Snell und Dr. Heise mit wirklichem Vergnügen entgegensehen. Ich habe aber das Glück gehabt, in den Vereinigten Staaten, wo ich seit sechs Jahren eingebürgert bin, mit Freundlichkeit aufgenommen zu werden, einen befriedigenden Wirkungskreis zu finden, und meine Söhne ihre eigenen Hausstände begründen und ihre Tätigkeit an amerikanischen Universitäten aufnehmen zu sehen. Sie werden es daher verstehen, sehr verehrter Herr Senator,

wenn ich den Wiederaufbau der kunstgeschichtlichen Studien in Hamburg einer jüngeren Kraft überlassen möchte. Ich möchte aber der Hoffnung Ausdruck geben, mit der *Alma Mater Hammaburgensis iterum renovata* in Zukunft in freundschaftlicher Verbindung zu bleiben.“²

Mit diesen Worten reagierte Erwin Panofsky im Mai 1946 auf das Angebot des Hamburger Schulsenators Heinrich Landahl, ihn

„auf Vorschlag der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg auf den vakanten Lehrstuhl für Kunstgeschichte zu berufen. Die Philosophische Fakultät und ich gedenken Ihres jahrelangen erfolgreichen Wirkens auf diesem Lehrstuhl, das in Hamburg unvergessen geblieben ist, und würden es daher herzlich begrüßen, wenn Sie sich entschließen könnten, auf Ihren alten Lehrstuhl zurückzukehren.“³

Seinem ebenfalls vertriebenen einstigen Fakultätskollegen, dem Osteuropahistoriker Richard Salomon,⁴ berichtete Panofsky von der „netten Geste“, doch mit einer ganz unsentimentalen Bewertung dieses Angebots:

„Es war wohl mehr Formsache, da die jetzt dort [in Hamburg, E. K.] regierenden guten Freunde (Wolff, Snell, Hecke) wohl ausdrücken wollten, dass sie die Handlungen der Nazis nicht anerkennen und meinen (übrigens 12 Jahre

lang vakanten) Lehrstuhl nicht wiederbesetzen wollten, bevor ich Gelegenheit hatte zu erklären, dass ich ihn nicht wiederhaben wollte.“⁵

Die Frage nach der Ernsthaftigkeit dieses respektablen, zugleich eigentlich selbstverständlichen Angebots ist auch aus heutiger Sicht nicht einfach zu entscheiden. Gewiss bestand in der Philosophischen Fakultät – oder zumindest bei ihren damaligen Meinungsführern – das Bedürfnis, ein einst prominentes, faktisch seit Langem brachliegendes Fach wieder hervorragend vertreten zu sehen. Überdies gab es die über die Nordwestdeutschen Rektorenkonferenzen vermittelte nachdrückliche Aufforderung der britischen Militärregierung, alle nur möglichen Schritte zu unternehmen, um die seit 1933 vertriebenen Hochschullehrer zurückzurufen.⁶ Diese Ausgangslage bestand jedoch in vielen Fächern, auch in der Hamburger Philosophischen Fakultät. Gleichwohl ist uns kein weiteres Beispiel für einen offiziellen Rückruf an die Hamburger Universität aus diesen Jahren bekannt. Dieser mithin einmalige Akt war einer einmaligen Konstellation geschuldet: der herausragenden Persönlichkeit eines bestimmten Wissenschaftlers und einem spezifischen Engagement einer Gruppe kongenialer Kollegen. Panofsky wusste um ihre Identität, waren sie es doch gewesen, die im Juni 1933 mit einem ausführlichen Gut-

achten zur Weitergabe an die Hochschulbehörde eindringlich seine Bedeutung für die Wissenschaft und seine Unersetzbarkeit für die Hamburger Fakultät dargelegt hatten.⁷ Mag ein derartiger Versuch angesichts der rassistischen Motivation der Entlassungen auch als ungeeignet, wenn nicht naiv erscheinen, so bleibt doch festzuhalten, dass er in diesem Fall – und nur in diesem Fall – immerhin unternommen worden war.⁸

Vor diesem Hintergrund spricht alles dafür, dass das Bemühen um die Rückgewinnung Panofskys für seine alte Universität ernst gemeint war. Zugleich wird allerdings auch deutlich, dass dieses Angebot auf seine Person beschränkt war. Versuche, nach seiner Absage bei anderen vertriebenen Wissenschaftlern nachzufragen, scheinen nicht unternommen worden zu sein – obwohl etwa, um nur bei den ehemaligen „Hamburgern“ zu bleiben, mit Charles de Tolnay und Edgar Wind, der 1955 immerhin auf den ersten Lehrstuhl für Kunstgeschichte in Oxford berufen werden sollte, hervorragende Kandidaten zur Verfügung gestanden hätten.⁹ Auf sie ist man nicht gekommen – auf sie ist aber auch nicht hingewiesen worden.

Viel Hoffnung, dass Panofsky den erneuten Ruf nach Hamburg annehmen würde, haben sich offenbar selbst seine Initiatoren in der Universität angesichts der Situation im zerstörten

Hamburg mit ungewisser Zukunft in einem erschütterten, besetzten und mehrfach geteilten Land kaum gemacht:¹⁰ Vorsorglich hatten sie bereits eine Voranfrage bei dem 1928 von Panofsky in Hamburg promovierten, dort 1934 zum Privatdozenten ernannten, später nach Berlin und Rom gewechselten Ludwig Heinrich Heydenreich gestellt.¹¹ Als ihn nach Panofskys Absage auf verschlungenen Wegen im August 1946 endlich in Mailand der offizielle Ruf aus Hamburg erreichte, sagte er, vorwiegend aus gesundheitlichen Gründen, ab.¹²

Die Aufgabe, die in Hamburg anstand, war in der Tat ein völliger „Wiederaufbau der kunstgeschichtlichen Studien“, von dem Panofsky gesprochen hatte – wenn auch keineswegs sein einstiger Lehrstuhl zwölf Jahre lang vakant geblieben war: Noch 1933 war er in ein Ordinariat für „Überseegeschichte“ umgewandelt und zur „Beförderung“ des Schöpfers der „Idee der politischen Universität“, des nationalsozialistischen Historikers und baldigen Rektors Adolf Rein, verwendet worden.¹³ Die damit in Kauf genommene, wenn nicht angestrebte Zerschlagung eines einmaligen geistes- und kulturwissenschaftlichen Zusammenhangs war dann allenfalls marginal revidiert worden, als zwar bereits im Folgejahr der durch die Entlassung William Sterns vakante Lehrstuhl für Philosophie und Psychologie in einen solchen für Kunstgeschichte umgewid-

met,¹⁴ dieser aber nicht regulär besetzt wurde. Die schließlich erfolgten Ernennungen hinterließen trotz ihres eindeutigen politischen Profils keine markanten Eindrücke: Hubert Schrade, zum Herbst 1940 aus Heidelberg berufen, zog es bereits im Sommer des folgenden Jahres an die neue „Reichsuniversität“ Straßburg, und Kurt Wilhelm-Kästner, der zum Sommersemester 1942 aus Greifswald nachfolgte, war ab Herbst 1942 „im Kriegsdienst“.¹⁵

Welcher der beiden Hamburger Lehrstühle – Panofskys ehemaliger, jetzt historischer, oder der jetzige kunsthistorische, einst psychologische – besetzt werden sollte, ist irrelevant, galten sie doch beide 1946 als vakant: Sowohl Adolf Rein als auch Kurt Wilhelm-Kästner waren aufgrund ihrer politischen Belastung von der britischen Militärregierung zunächst suspendiert, dann entlassen worden.¹⁶ Was sich somit als Teil jener „Renovatio“ darstellt, die Panofsky für die Universität erwartete, sollte jedoch nur von kurzer Dauer sein: Nach Übernahme der „Entnazifizierungsverfahren“ in deutsche Verantwortung landeten sowohl Rein als auch Wilhelm-Kästner in der Kategorie „V: Entlastet“ und hatten, in diesen beiden Fällen sogar gegen den Wunsch der Fakultät, Anspruch auf Weiterbeschäftigung beziehungsweise ordnungsgemäße Emeritierung. Rein wurde lediglich die Wiederaufnahme in das Vor-

lesungsverzeichnis verwehrt, und als die Fakultät auch hier gegenüber starkem Druck (besonders von dem Kaufmann und Mäzen Alfred Toepfer) nachzugeben begann, scheiterte diese Zumutung 1960 an einer Intervention aus den USA: Richard Salomon und Erwin Panofsky, denen beiden im Rahmen der „Wiedergutmachung“ rückwirkend zum 1. April 1951 der Status eines entpflichteten ordentlichen Professors der Universität Hamburg zuerkannt worden war¹⁷ und die als solche seit dem Sommersemester 1954 (Panofsky) und Wintersemester 1954/55 (Salomon) wieder im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität aufgeführt waren, erklärten gegenüber dem Dekan, sie würden sich aus dem Personalverzeichnis streichen lassen, falls der Verantwortliche für die nationalsozialistische Gleichschaltung der Universität dort wieder als Kollege erscheinen sollte.¹⁸

Doch im Frühjahr 1946 war eine derartige Entwicklung nicht vorauszusehen. Was Panofsky bei seiner Absage indes schmerzlich bewusst gewesen sein muss, war die Unumkehrbarkeit der Zerstörung einer Hamburgischen Geisteslandschaft, die, von ihm entscheidend mitgeprägt, ihr Zentrum in der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in der Heilwigstraße, ihre „Stützpunkte“ im Kunsthistorischen Seminar in der Kunsthalle sowie im Philosophischen Seminar in der

Domstraße, ab 1929 am Bornplatz gehabt hatte: Mit der Bibliothek waren Fritz Saxl¹⁹ und Gertrud Bing²⁰ Ende 1933 nach London gegangen;²¹ Edgar Wind von dort in die USA weitergezogen und inzwischen Professor am Smith College in Northampton, Massachusetts;²² Hans Liebeschütz, nach KZ-Haft im November und Dezember 1938 in Sachsenhausen, Lecturer in Liverpool;²³ Walter Solmitz, nach KZ-Haft im November und Dezember 1938 in Dachau und Aufenthalt in London, Professor am Bowdoin College in Brunswick, Maine.²⁴ Aus der Universität war Richard Salomon jetzt Professor am Kenyon College in Gambier, Ohio,²⁵ Ernst Cassirer war gut ein Jahr zuvor als Gastprofessor der Columbia University in New York gestorben²⁶ und Charles de Tolnay Mitglied des Institute for Advanced Study in Princeton.²⁷ Von den einstigen Hamburger Kollegen war der frühe Förderer und Direktor der Kunsthalle, Gustav Pauli, 1933 zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden und 1938 verstorben,²⁸ der Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, Max Sauerlandt, ebenfalls Honorarprofessor der Hamburgischen Universität, war 1933 entlassen und bereits im Januar des Folgejahres verstorben.²⁹ Von den erwähnten Mitgliedern der Universität spielten der Anglist Emil Wolff als erster Nachkriegsrektor,³⁰ der Klassische Philologe Bruno Snell, einst Mitbewohner in der Alten Rabenstraße 34

und „ehemals einer meiner liebsten Fakultätskollegen“,³¹ als erster Nachkriegsdekan der Philosophischen Fakultät sowie der Mathematiker Erich Hecke mit der entsprechenden Funktion in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät³² gewiss eine wichtige Rolle. Doch Hecke, bereits gesundheitlich angeschlagen, starb 1947, Wolff Anfang 1952.³³

Die „jüngere Kraft“, der Panofsky zufolge der „Wiederaufbau der kunstgeschichtlichen Studien in Hamburg“ obliegen sollte, wurde schließlich Wolfgang Schöne. Ab 1946 zunächst als nach Hamburg umhabilitierter Dozent, stellte er sich ab 1. Juli 1947 als Ordinarius mit einem sehr eigenen Impetus dieser Aufgabe.³⁴ Dem wissenschaftlichen Wirken dieser knorrigten Persönlichkeit ist hier ebenso wenig nachzugehen wie seinem leidenschaftlichen und kontroversen hochschulpolitischen Engagement.³⁵ Direkte Anknüpfungen an die vertriebene „Hamburger Schule“ der Kunstgeschichte jedenfalls scheint es kaum gegeben zu haben. Ausweislich des veröffentlichten Teils der Panofsky-Korrespondenz begann aber im September 1954, ausgelöst durch eine Frage zu Panofskys im Vorjahr veröffentlichtem Werk über *Early Netherlandish Painting*, ein sporadischer, „gravitatisch gelehrter“ (Hermann Hipp) Briefwechsel über fachliche Einzelfragen und ein Austausch von Veröffentlichungen.³⁶ Gleich zu Beginn äußerte Schöne die Hoffnung,

„Sie einmal in Hamburg begrüßen zu dürfen“. Im April 1957 nannte Panofsky auf eine spezifische Anfrage hin als einen von „two further suitable art historians“ auch

„my Hamburg successor, Wolfgang Schöne [...]. I have never met Mr. Schöne in person but hear that he is a decent and upright gentleman“.³⁷

Im Dezember 1959 schloss Panofsky einen – erstmals auf Deutsch verfassten – handschriftlichen Dankesbrief mit dem Hinweis:

„Hamburg, an das wir immer noch mit einer gewissen Zärtlichkeit zurückdenken, hat mir vor kurzem, wie Sie vielleicht gehört haben, die Freude gemacht, mir die ‚Joachim-Jungius-Medaille‘ zu verleihen, von deren Existenz ich früher nie etwas gewußt hatte. Leider mußten wir es uns aus Gesundheitsgründen versagen, sie persönlich entgegenzunehmen, was mir auch – oder vielmehr ganz besonders – deswegen leid tat, weil ein solcher Besuch mir die Gelegenheit gegeben hätte, meinen Hamburger Amtsnachfolger persönlich kennen zu lernen. So muß mir denn die Gewissheit genügen, meinen Hamburger Lehrstuhl in ebenso guten Händen zu wissen wie es mein hiesiger bald sein wird.“³⁸

Der im vierten Band der Panofsky-Korrespondenz mögliche Nachvollzug der Genesis dieser Ehrung³⁹ durch die Hamburger Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, zu deren maßgeblichen Gründern im Jahre 1947 Bruno Snell gehört hatte,⁴⁰ offenbart Schöne als den Autor des Textes der Verleihungsurkunde, die Panofsky Anfang Dezember 1959 durch den deutschen Konsul in New York überreicht worden war.⁴¹ Im Januar 1960 bat Schöne um Nachsicht für „manches Versäumnis“ in der Kommunikation, da „ich ein sehr schwerfälliger Briefschreiber bin, aber dieser Umstand entschuldigt nicht, und meine Versäumnisse bedrücken mich sehr“.⁴² Dies liest sich wie eine Vorwegnahme der Ereignisse des Sommers 1967.

Zehn Jahre zuvor, im März 1957, hatte auch ein offizieller, zu einem Gutteil zunächst gewiss dem akademischen Comment folgender schriftlicher Austausch zwischen der Hamburger Philosophischen Fakultät und ihrem einstigen Professor in Princeton begonnen:

„In dankbarer Erinnerung an die Zeit vor dem Nazi-Regime, wo die Philosophische Fakultät der Universität Hamburg die Ehre und Freude hatte, Sie und Ernst Cassierer [sic!] zu den ihren zu zählen, entbietet sie Ihnen ihre herzlichen Wünsche zu Ihrem 65. Geburtstag. Mögen Ihnen noch viele Jahre des erfolgreichen Schaffens vergönnt sein, Ihren vie-

len Schülern und Freunden in der Alten und Neuen Welt zum Ansporn und zur fruchtbaren Anregung!“, schrieb als Dekan der Pädagoge Walther Merck über den Atlantik.⁴³ Seinem „herzlichsten Dank“ fügte Panofsky die Bemerkung hinzu:

„Obgleich ich das Glück gehabt habe, im Ausland viel Freundschaft und einen sehr befriedigenden Wirkungskreis zu finden, blicke ich doch auf meine Hamburger Jahre – astrologisch gesprochen die *aetas solaris* meines Lebens – mit einem Gefühl besonderer Wärme zurück. In Hamburg noch in freundlicher Erinnerung zu stehen, ist mir daher eine Genugtuung, für die ich aufrichtig dankbar bin.“⁴⁴

Seinem Sohn Wolfgang und Familie in Los Altos, California, berichtete er von den

„many nice birthday wishes, the nicest from Hamburg (where the Dean of the Faculty, whom I don't know at all, quite officially refers to the happy days before the ‚Nazi-Regime‘ [sic])“.⁴⁵

Kurz darauf bat er die Hamburger Fakultät, bei der Entgegennahme eines Ehrendoktorats in Harvard im Juni 1957 ihren Talar tragen zu dürfen.⁴⁶ Der Historiker Otto Brunner als neuer Dekan bestätigte: „Als Emeritus unserer Fakultät steht Ihnen dies ohne weiteres zu“, und half bei der Beschaffung einer

Tracht,⁴⁷ deren Kragen und Baret, wie Fotos nahelegen, selbst in der sartorialen Vielfalt angloamerikanischer Universitätsrituale Aufsehen erregt haben dürften.⁴⁸

In seiner letzten Amtshandlung als Dekan gratulierte Wolfgang Schöne Ende März 1962 in einem nicht nur der Routine geschuldeten Schreiben zu Panofskys 70. Geburtstag:

„In Ehrerbietung und mit Bewunderung blicken wir auf Ihre Lebensarbeit, die Ihnen in der Geschichte der kunstgeschichtlichen Forschung für immer einen bedeutenden Platz anweist, in Dankbarkeit gedenken wir der unvergeßlichen Förderung, die Ihr Wirken in den zwanziger und ersten dreißiger Jahren für unsere ganze Universität bedeutet hat, und mit bitterer Beschämung der Umstände, die Sie dann aus Hamburg vertrieben haben.“⁴⁹

Und zum Freiburger goldenen Doktorjubiläum Panofskys gut zwei Jahre später bekannte als Hamburger Dekan der Musikwissenschaftler Georg von Dadelsen unter anderem:

„Daß Sie nach den traurigen und für uns beschämenden Ereignissen, die Sie zwangen unser Land zu verlassen, dennoch unsere Universität nicht im Stich gelassen, sondern uns die Ehre gegeben haben, als Emeritus in unsere Fakultät zurückzukehren: dies sei Ihnen unvergessen. Die Fakultät ehrt in Ihnen einen ihrer erlauchten Geister, das Kunst-

geschichtliche Seminar seinen Begründer und Spiritus rector bis in die heutige Zeit hinein.“⁵⁰

„Nicht nur erfreut, sondern gerührt“ dankte Panofsky in einem handschriftlichen Brief und wiederholte:

„Auf ein beinahe allzu langes Leben zurückblickend, darf ich sagen, daß unsere Hamburger Jahre wohl die glücklichsten und auch wissenschaftlich fruchtbarsten unseres Daseins waren. Die Zusammenarbeit mit Warburg, Saxl und Pauli, und die Begeisterung der Studenten, die so gut wie ausnahmslos den Traditionen der ‚Hamburger Schule‘ von Anfang bis zu Ende treu geblieben sind, war etwas Unwiederholbares. Es mag Sie interessieren, daß drei der wichtigsten kunstgeschichtlichen Lehrstühle in den Vereinigten Staaten mit ‚alten Hamburgern‘ besetzt sind, darunter der an der Universität in Berkeley, California, wo wir den in Princeton unerträglich heißen Sommer zubringen.“⁵¹

Zum 75. Geburtstag im März 1967 übersandte Ulf Jantzen als Dekan die Glückwünsche der Fakultät mit besonderem Vergnügen, „da ich als Archäologe und als Sohn des vor kurzem verstorbenen Kunsthistorikers Hans Jantzen sehr genau weiß, an wen meine Worte gerichtet sind“.⁵² „Beglückt und bewegt“ retournierte Panofsky das Kompliment:

„Durch Ihre eigene Geschichte sind Sie den beiden Orten, an denen ich die glücklichsten und, wie ich glaube, fruchtbarsten Jahre meines Lebens zugebracht habe, verbunden: Freiburg, wo ich unter Vöge studieren durfte und vor mehr als 50 Jahren mein Dokorexamen ablegte, und Hamburg, das mir, so lange ich lebe, als das Ideal einer universitas magistrorum et scholarium vor Augen bleiben wird.“⁵³

Dieses Bild einer auffälligen, wohl auch ein wenig bemühten Harmonie wird irritierend infrage gestellt durch ein Vorwissen, welches seinerzeit nur wenigen bekannt geworden sein dürfte.⁵⁴ Hintergrund war Panofskys Reise nach Deutschland Ende Juni/Anfang Juli 1967 mit den Stationen Bonn (Ehrenpromotion), Köln (Vortrag), Freiburg (Ehrensensator) und München (Ernennung zum Mitglied der Friedensklasse des Ordens Pour le Mérite). In Hamburg hatte Wolfgang Schöne seine Fakultät in der ersten Maihälfte auf dieses Ereignis hingewiesen und angeregt, Panofsky bei dieser Gelegenheit auch an die Elbe einzuladen und um einen Vortrag zu bitten. In „einmütiger, wärmster Zustimmung“ hatte die Fakultät Schöne beauftragt, in ihrem Namen diese Einladung auszusprechen. In einem zehneitigen handschriftlichen Eilbrief musste Schöne jedoch am 1. Juli Panofsky „tiefbedrückt“ nach Köln gestehen, dass er versäumt habe, diesen Auftrag auszuführen:

„Das einzige, was mir bleibt, ist, daß ich Sie beschämt um Entschuldigung bitte.“ Aus dem „Dom-Hotel-Köln“ schickte Panofsky noch am Tag des Eingangs dieses Briefes „in alter und unveränderlicher Gesinnung“ seinem „stets wohlgesinnten und menschlich wie sachlich bewunderten Amtsnachfolger“ eine beeindruckend generöse Antwort.⁵⁵ Erneut betonte er:

„Wie Sie wohl wissen, waren meine Hamburger Jahre die schönsten und wohl auch ertragreichsten meines Daseins, und ich habe es tief bedauert, Anno 1933 meines dortigen Amtes enthoben zu werden. Aber ich habe das nie, auch damals nicht, als einen persönlichen Affront oder überhaupt einen individuellen Einzelvorgang, sondern nur als eine unangenehme Konsequenz des Weltgeschehens empfunden, und ich erhielt bei meinem Abschied so viele und herzliche Zeugnisse des Bedauerns und der Anteilnahme, daß meine Erinnerungen an diese Zeit in eine gewisse Wehmut getaucht, aber von jeder Bitterkeit frei waren und sind. Die Hamburger Universität ist mir stets eine alma mater im besten Sinne gewesen und geblieben, und ich begrüße jede Gelegenheit (z. B. die von Ihnen freundlichst erwähnte ‚Ehrung‘, die Freiburg mir zudedacht hat), bei der ich die schöne Hamburger Professorentracht mit dem symbolisch bedeutsamen Mühlsteinkragen tragen kann.“

Der immer wieder beschworenen Alma Mater Hammaburgensis begegnete Panofsky auf dieser seiner letzten Reise nach Deutschland dann in Freiburg, und zwar in der vertrauten Person Bruno Snells. Dieser war eigens zu der anstehenden Ehrung gen Süden gefahren, im Gepäck eine schriftliche Bitte des Dekans der Hamburger Philosophischen Fakultät, „bei dem Empfang in Freiburg Herrn Kollegen Panofsky die Grüße seiner Hamburger Fakultät und Universität und deren herzliche Glückwünsche auszusprechen“ und ihn „unserer außerordentlichen Verehrung [zu] versichern“.⁵⁶ Auf der Fakultätssitzung am 29. Juli unterzeichneten alle anwesenden Fakultätsmitglieder ein Glückwunschs Schreiben zur Aufnahme in den Orden Pour le Mérite:

„Diese Auszeichnung entspricht Ihrer Leistung, mit der Sie sich in der Welt der Wissenschaft einen Namen gemacht haben, der so leicht nicht vergehen wird. Wir Mitglieder Ihrer alten Hamburger Philosophischen Fakultät, die wir heute zu einer Fakultätssitzung versammelt sind, gedenken Ihrer in Treue, danken Ihnen für die uns von Ihnen zugekommenen Zeichen Ihrer Verbundenheit mit Hamburg und beglückwünschen Sie zu der hohen Auszeichnung in herzlicher Verehrung.“⁵⁷

Unter erneutem Verweis auf das „freundschaftliche Zusammenwirken mit meinen nun allesamt dahingegangenen Freunden und Lehrern Gustav Pauli, Aby Warburg, Ernst Cassirer

und Fritz Saxl in Hamburg“ interpretierte Panofsky in seiner Antwort

„den mir verliehenen Orden als eine Ehrung, die nicht sowohl [offensichtlich irrtümlich für: so sehr, E. K.] mir persönlich als, wie die *insignia* in der römischen Armee, der jetzt glücklicherweise wiedererblühten ‚Hamburger Schule‘ *in toto* gilt“. ⁵⁸

Bei allen Bekenntnissen zu dieser Stadt – nach Hamburg ist Erwin Panofsky nach seiner Vertreibung nie wieder gekommen. Als er im folgenden März in Princeton starb, resümierte die Traueranzeige vom Rektor und Senat der Universität Hamburg seinen Lebensweg und schloss:

„Die Universität Hamburg blickt in Ehrerbietung und Bewunderung auf seine Lebensarbeit, sie gedenkt in Dankbarkeit der unvergeßlichen Förderung, die sein Wirken für Hamburg bedeutet hat, und mit bitterer Beschämung der Umstände, die ihn dann aus Hamburg vertrieben haben. Sie wird sein Andenken in Ehren halten.“ ⁵⁹

In seinem Kondolenzschreiben an „Mrs. E. Panofsky“ beklagte als Dekan der Anglist Broder Carstensen den Verlust eines Kollegen,

„dessen hohe Menschlichkeit und tiefe Humanität uns noch lange in lebendigster Erinnerung bleiben wird. [...] Erwin Panofsky war und bleibt einer unserer Größten!“ ⁶⁰

In ihrer Antwort bestätigte Gerda Panofsky, die wiederholten Bekenntnisse ihres Mannes zu seiner Zeit in der Hansestadt seien

„wahrhaft nicht als *captatio benevolentiae* gemeint; denn er hat diese Überzeugung oft im engsten Freundes- und Familienkreise ausgesprochen. Abgesehen von der erfüllten Lehrtätigkeit liebte mein Mann Hamburg auch als Stadt so sehr wegen ihres weltoffenen Geistes“.

Doch sie sprach auch von seiner Scheu, Hamburg wiederzusehen:

„Nicht im Geringsten waren Ressentiments die Ursache dafür, sondern es war die Furcht, daß die Erinnerung an das Verlorene zu schmerzlich ihn überwältigen könnte.“⁶¹

Ein ausführlicher Nachruf auf Persönlichkeit und Werk Erwin Panofskys aus der Feder seiner einstigen Studentin und späten Übersetzerin Lise Lotte Möller eröffnete 1970 den gewichtigen Doppelband 14/15 des „Jahrbuchs der Hamburger Kunstsammlungen“.⁶² Er schloss mit einer lakonischen Nachbemerkung:

„Dieser Text wurde zum größeren Teil im Jahre 1968 geschrieben, auf die Aufforderung des Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Hamburg, Professor Dr. Wolfgang Schöne, hin, eine Ansprache auf der vorgesehenen

Gedenkfeier der Universität für Erwin Panofsky zu halten.

Die Feier fand nicht statt.“

Nach Schönes Tod im August 1989 fand sich in seinem Nachlass die Akte Nr. 375 der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg; sie trägt das Rubrum „PANOFSKY, Erwin, Dr. phil.“ mit dem handschriftlichen Zusatz „verstorben“. Auf ihrem Weg in das Archiv der Universität im Hamburger Staatsarchiv⁶³ habe ich den wesentlichen Teil ihres Inhalts kopiert. Im Staatsarchiv ist die Akte derzeit trotz mehrfacher intensiver Suche nicht aufzufinden.

-
- ¹ „[...] und Hamburg hat in unseren Gedanken stets die Rolle eines Paradise Lost gespielt.“ Schlusssatz des Antwortbriefes Erwin Panofskys an den Hamburger Juristen Walter Clemens vom 16.11.1965 (Dank für dessen Kondolenzschreiben anlässlich des Todes von Panofskys erster Ehefrau Dora). Unveröffentlicht, nach der Kopie von Frau Marianne Clemens für Barbara Vogel (Februar 1995), jetzt in der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte (künftig: HBfUG).
- ² Erwin Panofsky an Heinrich Landahl am 16.5.1946. Staatsarchiv Hamburg (künftig: StA HH): HW II, 361-5 II, Ai 3/27, Bl. 191; gedruckt in: Erwin Panofsky: Korrespondenz 1937 bis 1949. Hrsg. von Dieter Wuttke (Erwin Panofsky: Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden 2). Wiesbaden 2003, Nr. 1087, S. 727 f.
- ³ Heinrich Landahl an Erwin Panofsky am 28.4.1946. In: Panofsky: Korrespondenz 2 (Anm. 2), Nr. 1083, S. 724.
- ⁴ Zu Salomon, den Panofsky auch wegen dessen profunder Kenntnisse in den historischen „Hilfswissenschaften“ besonders schätzte, grundlegend Rainer Nicolaysen: „Vitae, nicht vita“. Über Vertreibung und Exil des Osteuropa-Historikers Richard Salomon (1884–1966). In: Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky. Hrsg. von Rainer Hering und Rainer Nicolaysen. Wiesbaden 2003, S. 633–658; mit einigen neuen Aspekten jetzt auch ders.: Richard Salomon (1884–1966) – ein deutsch-amerikanisches Gelehrtenleben. In: Spätes Gedenken. Ein Geschichtsverein erinnert sich seiner ausgeschlossenen jüdischen Mitglieder. Hrsg. von Joist Grolle und Matthias Schmooch (Hamburgische Lebensbilder in Darstellungen und Selbstzeugnissen 21). Bremen 2009, S. 159–196.
- ⁵ Erwin Panofsky an Richard Salomon am 5.6.1946. In: Panofsky: Korrespondenz 2 (Anm. 2), Nr. 1094, S. 737–739, hier 739.

-
- ⁶ Grundlegend zur akademischen „Remigration“ in Hamburg jetzt Rainer Nicolaysen: Die Frage der Rückkehr. Zur Remigration Hamburger Hochschullehrer nach 1945. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 94 (2008), S. 117–152.
- ⁷ Durchschläge in der Personalakte im StA HH sowie in der Akte PhilFak 375 (siehe unten, Anm. 43), veröffentlicht in Erwin Panofsky: Korrespondenz 1910 bis 1936. Hrsg. von Dieter Wuttke (Erwin Panofsky: Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden 1). Wiesbaden 2001, Nr. 381, S. 618–620.
- ⁸ Allgemein zur Fakultät siehe Peter Borowsky: Die Philosophische Fakultät 1933 bis 1945. In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945. Teil 2: Philosophische Fakultät. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät. Hrsg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 3). Berlin/Hamburg 1991, S. 441–458.
- ⁹ Zu ihnen siehe unten, Anm. 22 und 27.
- ¹⁰ Generell zur Situation der Universität in der ersten Zeit nach dem „Dritten Reich“ siehe Arnold Sywottek: Kontinuität im Neubeginn: Über die Anfänge der „Universität Hamburg“. In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945. Teil 3: Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Medizinische Fakultät, Ausblick, Anhang. Hrsg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 3). Berlin/Hamburg 1991, S. 1387–1416.
- ¹¹ Einführend zu Heydenreich: Rainer Donandt: Heydenreich, Ludwig Heinrich. In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hrsg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Bd. 3. Göttingen 2006, S. 164–166; Peter Betthausen: Heydenreich, Ludwig Heinrich. In: Metzler Kunsthistoriker Lexikon. 210 Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten. 2. Aufl. Stuttgart/Weimar 2007, S. 196–198. Zu seiner Hamburger Zeit siehe auch die in den folgenden Bibliographischen Hinweisen genannte Li-

teratur zur Geschichte des Hamburger Seminars. Hinweise auf Vorsondierungen ergeben sich aus dem handschriftlichen Vermerk auf Panofskys Absagebrief (Anm. 2), „Es soll nunmehr Prof. Heydenreich (Adresse muss Prof. Snell kennen) formell berufen werden“, zudem aus Heydenreichs Absage (Anm. 12).

- ¹² Ludwig Heinrich Heydenreich an Heinrich Landahl am 29.8.1946. StA HH: HW II, 361-5 II, Ai 3/27, Bl. 195 (Kopie von Martin Warnke in der HBfUG).
- ¹³ Grundlegend zu Rein, auch zu seiner Entnazifizierung und dem Ringen um seine vollständige „Rehabilitation“, jetzt die Hamburger Dissertation von Arnt Goede: Adolf Rein und die „Idee der politischen Universität“ (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 17). Berlin/Hamburg 2008.
- ¹⁴ Zu William Stern und dem Psychologischen Institut, welches 1933 einen ähnlichen Kahlschlag wie das Kunsthistorische Seminar erfahren hatte, siehe Helmut Moser: Zur Entwicklung der akademischen Psychologie in Hamburg bis 1945. Eine Kontrast-Skizze als Würdigung des vergessenen Erbes von William Stern. In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“ 2 (Anm. 8), S. 483–518, hier 505.
- ¹⁵ Siehe generell Heinrich Dilly und Ulrike Wendland: „Hitler ist mein bester Freund ...“ Das Kunsthistorische Seminar der Hamburger Universität. In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“ 2 (Anm. 8), S. 607–624; zu Schrade siehe auch den Eintrag im Metzler Kunsthistoriker Lexikon (Anm. 11), S. 371–373.
- ¹⁶ Einige Hinweise zur „Entnazifizierung“ an der Hamburger Universität bei Sywottek: Kontinuität im Neubeginn (Anm. 10); grundlegend jetzt die gesperrte Arbeit von Anton Friedemann Guhl: „Kontinuität im Neubeginn“? Zur Entnazifizierung der Hamburger Universität am Beispiel ihrer Philosophischen Fakultät. Magisterarbeit. Universität Hamburg 2008, zu Wilhelm-Kästner S. 77–81.

-
- ¹⁷ Nicolaysen: „Vitae“ (Anm. 4), S. 654 (Salomon); Amt für Wiedergutmachung Hamburg: Wiedergutmachungsakte 300392 (Panofsky).
- ¹⁸ Vgl. hierzu und zur wichtigen Rolle des Slawisten Eberhard Tangl, 1933 Hamburger Assistent Salomons, die Beiträge von Nicolaysen: „Vitae“ (Anm. 4), S. 654 f.; Goede: Adolf Rein (Anm. 13), S. 215 f. Der Dekan, dem dieses Ergebnis abgetrotzt werden musste, war übrigens Wolfgang Schöne.
- ¹⁹ Einführend (mit bibliographischen Angaben) die entsprechenden Beiträge in Ulrike Wendland: Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgt und vertriebenen Wissenschaftler. 2 Bde. München 1999; Metzler Kunsthistoriker Lexikon (Anm. 11); Rainer Donandt: Saxl, Fritz. In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hrsg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Bd 1. Hamburg 2001, S. 265–267; wichtig auch Gertrud Bing: Fritz Saxl (1890–1948). In: Fritz Saxl, 1890–1948. A Volume of Memorial Essays from his friends in England. Hrsg. von Donald James Gordon. London 1957, S. 1–46; ein Beispiel für die zunehmende Ausgrenzung durch die konzessionsbereiten in Deutschland Gebliebenen liefert Joist Grolle: Percy Ernst Schramm – Fritz Saxl. Die Geschichte einer zerbrochenen Freundschaft. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 76 (1990), S. 145–167.
- ²⁰ Einführend neben dem Beitrag in Wendland: Handbuch (Anm. 19) jetzt auch in der 2. Aufl. vom Metzler Kunsthistoriker Lexikon (Anm. 11).
- ²¹ Zum „Umzug“ der Bibliothek siehe als „Klassiker“ den kurzen Text von Eric M. Warburg: The Transfer of the Warburg Institute to England in 1933. In: Warburg Institute Annual Report 1952–1953 (1953), S. 13–16; seither vor allem Dieter Wuttke: Die Emigration der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg und die Anfänge des Universitätsfaches Kunstgeschichte in Groß-

britannien. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 7 (1984), S. 179–194; Bernhard Buschendorf: *Auf dem Weg nach England. Edgar Wind und die Emigration der Bibliothek Warburg*. In: *Porträt aus Büchern. Bibliothek Warburg und Warburg Institute. Hamburg – 1933 – London*. Hrsg. von Michael Diers (Kleine Schriften des Warburg-Archivs im Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg 1). Hamburg 1993, S. 85–128.

²² Vgl. Wendland: *Handbuch* (Anm. 19), S. 774–779; Christiane Fork: *Wind, Edgar*. In: *Metzler Kunsthistoriker Lexikon* (Anm. 11), S. 506–509; vertiefend Hugh Lloyd-Jones: *A Biographical Memoir*. In: *Edgar Wind: The Eloquence of Symbols. Studies in Humanist Art*. Hrsg. von Jaynie Anderson. Oxford 1983, S. xiii–xxxvi; Horst Bredekamp, Bernhard Buschendorf, Freia Hartung und John Michael Krois (Hrsg.): *Edgar Wind – Kunsthistoriker und Philosoph*. Berlin 1998; speziell zu Hamburg Bernhard Buschendorf: „*War ein sehr tüchtiges gegenseitiges Fördern*“: *Edgar Wind und Aby Warburg*. In: *Idea. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle* 4 (1985), S. 165–209.

²³ Einführend von seinem Sohn, dem emeritierten Althistoriker der University of Nottingham (England), Wolfgang Liebeschütz: *Liebeschütz, Hans*. In: *Neue Deutsche Biographie*. Bd. 14. Berlin 1985, S. 489 f.; Silke Kaiser: *Liebeschütz, Hans*. In: *Hamburgische Biografie* (Anm. 19), S. 184 f.; Hans-Michael Schäfer: *Liebeschütz, Hans*. In: *Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk*. Hrsg. vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden. Göttingen 2006, S. 176; zur Biographie bis zur Emigration eindrucksvoll die unveröffentlichten Erinnerungen seiner Frau, der Hamburger Privatdozentin der Physiologie, Rahel Liebeschütz-Plaut: *My Memories of the Time When Hitler Was Dictator of Germany*. Typoskript [Liverpool ca. 1982] in der HBfUG.

²⁴ Ausführlich Joist Grolle: *Bericht von einem schwierigen Leben: Walter Solmitz (1905–1962)*. Schüler von Aby Warburg und Ernst

Cassirer (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 13). Berlin/Hamburg 1994.

²⁵ Siehe Anm. 4.

²⁶ Aus der Fülle der Cassirer-Literatur als grundlegende Einführung jetzt Thomas Meyer: Ernst Cassirer (Hamburger Köpfe). Hamburg 2006; bei aller Subjektivität unverzichtbar immer noch Toni Cassirer: Mein Leben mit Ernst Cassirer. Hildesheim 1981, erweiterte Neuausgabe Hamburg 2003.

²⁷ Einführend der entsprechende Beitrag in Wendland: Handbuch (Anm. 19); Martin Warnke: Charles de Tolnay. In: uni hh 12 (1981), Nr. 2, S. 27 f.; siehe auch Charles de Tolnay: Erinnerung an Gustav Pauli und meine Hamburger Jahre. In: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen 19 (1974), S. 7–12.

²⁸ Einführend die Einträge in Metzler Kunsthistoriker Lexikon (Anm. 11) und Wendland: Handbuch (Anm. 19); siehe auch Carl Georg Heise: Gustav Pauli zum Gedächtnis. Geboren vor 100 Jahren, am 2. Februar 1866. In: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen 11 (1966), S. 7–14.

²⁹ Einführend ebenfalls die Einträge in Metzler Kunsthistoriker Lexikon (Anm. 11) und Wendland: Handbuch (Anm. 19); weiterführend Carel ter Haar: Max Sauerlandt – Kunst und Kunstpolitik für die Nation. In: Max Sauerlandt: Ausgewählte Schriften. Hrsg. und kommentiert von Heinz Spielmann. Bd. 2: Aufsätze und Referate 1912–1933 (Veröffentlichung der Lichtwark Stiftung 13). Hamburg 1974, S. 545–596 (Bibliographie S. 597–617); Kurt Winkler: Max Sauerlandt – Das expressionistische Museum und die konservative Revolution. In: Überbrückt. Ästhetische Moderne und Nationalsozialismus. Kunsthistoriker und Künstler 1925–1937. Hrsg. von Eugen Blume und Dieter Scholz. Köln 1999, S. 65–79; jetzt die Hamburger Dissertation von Beatrice Baumann: Max Sauerlandt. Das kunstkritische Wirkungsfeld eines Hamburger Museumsdirektors zwischen 1919 und 1933. Hamburg 2002.

-
- ³⁰ Zu Wolff einfürend Hans Peter Lütjen: Das Seminar für Englische Sprache und Kultur 1933 bis 1945. In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“ 2 (Anm. 8), S. 737–756; über sein Rektorat nach 1945 vgl. Sywottek: Kontinuität im Neubeginn (Anm. 10); siehe auch Frank-Rutger Hausmann: Anglistik und Amerikanistik im „Dritten Reich“. Frankfurt/Main 2003, bes. S. 225–237.
- ³¹ Erwin Panofsky an Walter Friedlaender am 20.11.1933. In: Panofsky: Korrespondenz 1 (Anm. 7), Nr. 416, S. 671–674, hier 673; zu Snell grundlegend Gerhard Lohse: Klassische Philologie und Zeitgeschehen. Zur Geschichte eines Seminars an der Hamburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“ 2 (Anm. 8), S. 775–826; siehe auch: Zum Gedenken an Bruno Snell (1896–1986). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 30. Januar 1987 (Hamburger Universitätsreden 46). Hamburg 1988.
- ³² Zu Hecke einfürend Monika Renneberg: Zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Hamburger Universität im „Dritten Reich“. In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“ 3 (Anm. 10), S. 1051–1074; Christoph Maas: Das Mathematische Seminar der Hamburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Hochschulalltag im „Dritten Reich“ 3 (Anm. 10), S. 1075–1095; ausführlicher Bruno Schoeneberg: Erich Hecke 1887–1947. In: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 91 (1989), S. 168–190; zuvor Wilhelm Maak: Erich Hecke als Lehrer. Gedenkrede am 23.5.47. In: Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Universität Hamburg 16 (1949), Heft 1/2, S. 1–6; Hans Petersson: Das wissenschaftliche Werk von E. Hecke. In: Abhandlungen aus dem Mathematischen Seminar der Universität Hamburg 16 (1949), Heft 1/2, S. 7–31.
- ³³ Vgl. Emil Wolff zum Gedächtnis. Gedenkfeier 1. März 1952 in der Universität Hamburg. Hamburg 1952.

³⁴ Grundlegend der sensible Nachruf von Dietrich Gerhardt: Wolfgang Schöne, 11.2.1910–17.8.1989. In: Jahresbericht der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 1989 (1990), S. 85–90; eine kurze Charakterisierung des Seminars unter Schöne liefert Martin Warnke im Hauptbeitrag zum vorliegenden Heft (S. 69 f.); siehe auch Christian Tümpel: In Memoriam Wolfgang Schöne. Predigt zu seiner Beerdigung, Timmendorfer Strand am 28. August 1989. In: Idea. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle 9 (1990), S. 7–12; Martin Warnke: Wolfgang Schöne. In: Die Zeit Nr. 35 (25.8.1989); Horst Bredekamp und Hermann Hipp: Wolfgang Schöne. In: uni hh 20 (1989), Nr. 5, S. 77; aufschlussreich auch die „Vorbemerkungen“ von Martin Sperlich sowie der Beitrag von Alfred Hentzen: Wolfgang Schöne an der Berliner National-Galerie. Erinnerungen an unsere Zusammenarbeit in den Jahren 1936 und 37. In: Forma et subtilitas. Festschrift für Wolfgang Schöne zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Wilhelm Schlink und Martin Sperlich. Berlin/New York 1986, S. vii–ix und 268–289, Bibliographie S. 300 f. Schönes Lehrstuhl war stellentechnisch der von Wilhelm-Kästner geräumte, ursprünglich psychologische. Als dieser gerichtlich seine Rückkehr erstritten hatte, wurde 1952 für ihn ein persönliches, „künftig wegfallendes“ Ordinariat eingerichtet. Der von Rein geräumte, ursprünglich kunsthistorische Lehrstuhl war zum 1.4.1946 mit dem Historiker Egmont Zechlin besetzt worden. In den jahrelangen juristischen Bemühungen Reins ging es nicht um die Rückkehr an die Universität, sondern die schließlich erreichte volle Emeritierung und, vergeblich, um die Aufnahme in das Personal- und Vorlesungsverzeichnis. Hierzu ausführlich Goede: Adolf Rein (Anm. 13), S. 173–216. Der Lehrstuhl für Psychologie wurde 1949 wiedererrichtet „unter Fortfall von 2 Stellen für Wissenschaftliche Räte“ und zum Sommersemester 1950 mit dem „Remigranten“ Curt Bondy besetzt. Zu den Stellenbesetzungen siehe die Übersicht in der

Festschrift: Universität Hamburg 1919 – 1969. Hamburg [1970], S. 224, 235 und 236; zu Bondy einführend Rainer Nicolaysen in Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hrsg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Bd. 4. Göttingen 2008, S. 59 f.

- ³⁵ In der Debatte um die Reform der deutschen Universitäten bezog er früh Stellung mit Wolfgang Schöne: Kampf um die deutsche Universität. Streitschrift anlässlich der am 14. Mai 1966 verabschiedeten Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Neuordnung des Studiums an den wissenschaftlichen Hochschulen. Hamburg 1966. Die auf eigene Kosten „im Selbstverlag“ gedruckte 168-seitige Schrift, die er an über 1000 Institutionen und Einzelpersonen verteilt hat, erfuhr erstaunlich wenig öffentliche Resonanz.
- ³⁶ Erwin Panofsky: Korrespondenz 1950 bis 1956. Hrsg. von Dieter Wuttke (Erwin Panofsky: Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden 3). Wiesbaden 2006, Nr. 1711, 1746, 1748 und 1985; Erwin Panofsky: Korrespondenz 1957 bis 1961. Hrsg. von Dieter Wuttke (Erwin Panofsky: Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden 4). Wiesbaden 2008, Nr. 2162, 2164, 2171, 2440 und 2451. Hermann Hipps Charakterisierung in seiner Rezension des dritten Korrespondenzbandes in der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 93 (2007), S. 306–311, hier 308. Zu Kontakten ab 1962 siehe unten.
- ³⁷ Erwin Panofsky an Rensselaer W. Lee am 24.4.1957. In: Panofsky: Korrespondenz 4 (Anm. 36), Nr. 2089, S. 102.
- ³⁸ Ebd., Nr. 2440, S. 602 f., hier 603.
- ³⁹ Vor allem Panofsky: Korrespondenz 4 (Anm. 36), Nr. 2360, 2396, 2428, 2430 mit den jeweiligen Erläuterungen.
- ⁴⁰ Siehe Dorothea Frede: Bruno Snell und die Gründung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften (Veröffentlichung der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 91). Göttingen 2001.

-
- ⁴¹ Abbildung der Urkunde mit ihrer Laudatio in Panofsky: Korrespondenz 4 (Anm. 36), S. 539.
- ⁴² Wolfgang Schöne an Erwin Panofsky am 9.1.1960. In: Panofsky: Korrespondenz 4 (Anm. 36), Nr. 2451, S. 621 f., hier 622.
- ⁴³ Walther Merck an Erwin Panofsky am 24.3.1957. Kopie des Durchschlags aus: Philosophische Fakultät der Universität Hamburg (künftig: PhilFak), Akte 375: Panofsky, Erwin, ohne Paginierung, in der HBfUG.
- ⁴⁴ Erwin Panofsky an Walther Merck am 28.3.1957. Unveröffentlicht, Kopie des Durchschlags aus PhilFak 375 (Anm. 43).
- ⁴⁵ Erwin Panofsky an Wolfgang Panofsky am 30.3.1957. In: Panofsky: Korrespondenz 4 (Anm. 36), Nr. 2073, S. 78 f., hier 79.
- ⁴⁶ Zu schließen aus der Antwort des Dekans: Otto Brunner an Erwin Panofsky am 24.4.1957. In: Panofsky: Korrespondenz 4 (Anm. 36), Nr. 2091, S. 105.
- ⁴⁷ Otto Brunner an die bekannte Hamburger Talarfirma Eggert am 21.5.1957. In: Panofsky: Korrespondenz 4 (Anm. 36), Nr. 2104, S. 121.
- ⁴⁸ Abbildungen vom Harvard Commencement am 13.6.1957 mit Panofsky im Hamburger Talar in Panofsky: Korrespondenz 4 (Anm. 36), S. 126–128.
- ⁴⁹ Wolfgang Schöne an Erwin Panofsky am 25.3.1957. Kopie des Durchschlags aus PhilFak 375 (Anm. 43).
- ⁵⁰ Georg von Dadelsen an Erwin Panofsky am 16.7.1964. Kopie des Durchschlags aus PhilFak 375 (Anm. 43).
- ⁵¹ Erwin Panofsky an Georg von Dadelsen am 26.7.1964. Unveröffentlicht, Kopie aus PhilFak 375 (Anm. 43); Faksimile in diesem Heft, S. 81 f. Bei den drei „Hamburgern“ handelte es sich um Walter Horn (1938–1974, unterbrochen vom Kriegsdienst, Professor an der University of California in Berkeley), Hugo Buchthal (1965–1975 Professor am Institute of Fine Arts der New York University) und Adolf Katzenellenbogen (1958 bis zu seinem

Tod 1964 Professor an der Johns Hopkins University, Baltimore). William S. (Wilhelm Sebastian) Heckscher, in Hamburg Student bei Panofsky, aber nicht mehr von ihm promoviert, war 1966–1974 Professor und Chairman des Department of Art History der Duke University, North Carolina. Zu ihnen siehe die entsprechenden Beiträge in Wendland: Handbuch (Anm. 19); generell dazu die Hamburger Habilitationsschrift von Karen Michels: Transplantierte Kunstwissenschaft. Deutschsprachige Kunstgeschichte im amerikanischen Exil (Studien aus dem Warburg-Haus 2). Berlin 1999.

- ⁵² Ulf Jantzen an Erwin Panofsky am 22.3.1967. Kopie des Durchschlags aus PhilFak 375 (Anm. 43). Zu Hans Jantzen einfürend der entsprechende Beitrag im Metzler Kunsthistoriker Lexikon (Anm. 11).
- ⁵³ Erwin Panofsky an Ulf Jantzen am 29.3.1967. Unveröffentlicht, Kopie aus PhilFak 375 (Anm. 43).
- ⁵⁴ Dieser Absatz im Wesentlichen nach Schönes Darstellung in seinen Briefen an Panofsky vom 1.7.1967 sowie an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 2.7.1967. Unveröffentlicht, Kopien aus PhilFak 375 (Anm. 43).
- ⁵⁵ Erwin Panofsky an Wolfgang Schöne am 2.7.1967. Unveröffentlicht, Kopie aus PhilFak 375 (Anm. 43).
- ⁵⁶ Broder Carstensen an Bruno Snell am 5.7.1967. Kopie aus PhilFak 375 (Anm. 43).
- ⁵⁷ Auszug aus dem Protokoll der Fakultätssitzung der PhilFak vom 29.7.1967 und maschinenschriftlicher Text der Erklärung mit Erledigungsvermerk vom 31.7.1967. Kopien aus PhilFak 375 (Anm. 43). Als amtierender „Kanzler“ des Ordens „Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste“ hatte Percy Ernst Schramm bei seiner Verleihungsrede in München wiederholt die gemeinsame Hamburger Vergangenheit beschworen; siehe hierzu: Übergabe des Ordenszeichens an Herrn Erwin Panofsky im Zentralinstitut

für Kunstgeschichte in München am 26. Juli 1967 (im Rahmen einer Feier zu dessen zwanzigjährigem Bestehen). In: Orden Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste: Reden und Gedenkworte 8.1967 (1968), S. 211–217, Abb. S. 245.

⁵⁸ Erwin Panofsky an Broder Carstensen am 30.7.1967. Kopie in PhilFak 375 (Anm. 43).

⁵⁹ Ein Exemplar im Ordner „Erwin Panofsky 1“ der HBfUG.

⁶⁰ Broder Carstensen an Gerda Panofsky am 18.3.1968. Kopie der Durchschrift aus PhilFak 375 (Anm. 43).

⁶¹ Gerda Panofsky an Broder Carstensen am 21.5.1968. Kopie des maschinenschriftlichen Originals aus PhilFak 375 (Anm. 43); Faksimile in Angela Bottin (unter Mitarbeit von Rainer Nicolaysen): Enge Zeit. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität. Ausstellungskatalog. Hamburg 1991, S. 99; auch als Bd. 11 der Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Berlin/Hamburg 1992.

⁶² Lise Lotte Möller: Erwin Panofsky 1892–1968. In: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen 14/15 (1970), S. 7–20, das folgende Zitat S. 20. Möller (1912–1996), als Schülerin Panofskys 1937 von Heydenreich promoviert, war von 1946 bis 1961 Kustodin, dann bis 1971 Direktorin des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe; vgl. Panofsky: Korrespondenz 4 (Anm. 36), S. 1263 f. Sie übersetzte 1964 Panofskys „Tomb Sculpture“ (engl. ebenfalls 1964) und 1977 sein „The Life and Art of Albrecht Dürer“ (diese Fassung 1955) ins Deutsche. In einem Brief an Walter Clemens vom 6.9.1967 berichtet Panofsky, er habe auf seiner sommerlichen „*peregrinatio Germaniae* viele Hamburger Freunde“ getroffen, darunter Bruno Snell „und die immer noch entzückende Lise Lotte Möller vom Museum für Kunst und Gewerbe [...]. Dieser alte Hamburger Kreis, seinerseits von Goldschmidt, Warburg und Vöge abstammend, ist doch etwas wie eine ‚Unsichtbare Loge‘, zu der auch so bejahrte Jüngere wie Sauerländer in Freiburg, von

Einem in Bonn und von der Osten in Köln gehören. Ich bin glücklich, trotz Alters und unstabiler Gesundheit dieser ‚great chain of being‘, wie man hier sagt, noch nicht völlig entfremdet zu sein.“ Unveröffentlicht (wie Anm. 1).

⁶³ Ich danke Achatz von Müller für die seinerzeitige Umsicht, die HBfUG als eine zwingende Zwischenstation für diese Akte auf ihrem Weg in das Staatsarchiv zu definieren.